



Jane Austen
Lady Susan

Illustriert von Annabelle von Sperber

Insel-Bücherei Nr. 1532



JANE AUSTEN
Lady Susan

Ein Roman in Briefen

Aus dem Englischen von Angelika Beck
Mit Illustrationen von Annabelle von Sperber



INSEL VERLAG

Insel-Bücherei Nr. 1532

© Insel Verlag Berlin 2024

B R I E F 1

Lady Susan an Mr. Vernon

Langford, Dezember

Mein lieber Bruder,

länger kann ich mir nicht das Vergnügen versagen, Deiner bei unserem letzten Abschied ausgesprochenen Einladung Folge zu leisten und einige Wochen bei Euch in Churchill zu verbringen. Und so hoffe ich, wenn es Dir und Mrs. Vernon recht ist, in wenigen Tagen einer Schwester vorgestellt zu werden, die kennenzulernen ich schon lange ersehne. Meine lieben Freunde hier bedrängen mich zwar überaus heftig, meinen Aufenthalt zu verlängern, doch das gesellige Leben, das sie auf Grund ihrer freundlichen und fröhlichen Art führen, paßt nicht zu meiner gegenwärtigen Lage und meiner seelischen Verfassung. Und so erwarte ich mit Ungeduld die Stunde, da ich in Eurer reizenden Re traite aufgenommen werde. Ich sehne mich danach, Euren lieben Kinderchen vorgestellt zu werden, in deren Herzen ich mir so gerne einen Platz sichern möchte. Bald werde ich Gelegenheit haben, meine ganze Seelenstärke unter Beweis zu stellen, da ich im Begriff bin, von meiner Tochter zu scheiden. Die lange Krankheit ihres armen Vaters machte es mir unmöglich, ihr die Aufmerksamkeit zu widmen, die Pflicht und Neigung gleichermaßen erfordert hätten, und ich habe nur zu gute Gründe zu befürchten, daß die Erzieherin, deren Obhut ich sie anvertraute, dieser Aufgabe nicht gewachsen war. Ich habe daher beschlossen,

sie in eine der besten Privatschulen der Stadt zu geben, wohin ich sie auf meinem Weg zu Euch werde bringen können. Wie Du siehst, gehe ich davon aus, daß mir die Aufnahme in Churchill nicht verweigert werden wird. Es würde mich in der Tat sehr schmerzen zu erfahren, daß Ihr mich nicht bei Euch aufnehmen könnt.

In Dankbarkeit und Liebe
Deine Schwester Susan Vernon

•

B R I E F 2

Lady Susan an Mrs. Johnson

Langford

Wenn Du geglaubt hast, daß ich den Rest des Winters hier verbringen würde, so hast Du Dich geirrt, meine liebe Alicia. Es betrübt mich, Dir sagen zu müssen, wie sehr Du Dich geirrt hast, denn selten habe ich drei Monate angenehmer verbracht als die eben verflossenen. Gegenwärtig geht nichts, wie es sollte. Die Weiber in der Familie haben sich gegen mich verbündet. Als ich damals gerade nach Langford gekommen war, sagtest Du mir voraus, wie es kommen würde; und Mr. Manwaring ist so außerordentlich liebenswürdig, daß ich selbst schon einiges ahnte. Ich erinnere mich, wie ich auf dem Weg in dieses Haus zu mir gesagt habe: »Dieser Mann gefällt mir,

bete zu Gott, daß kein Unglück daraus entsteht.« Aber eingedenk meiner erst viermonatigen Witwenschaft war ich fest entschlossen, so zurückhaltend und still wie möglich zu sein – und ich verhielt mich darnach. Nur Manwaring durfte mir ein wenig den Hof machen, und, meine Liebe, ich habe jegliches Kokettieren vermieden und überdies keinen der vielen hier anwesenden Gäste wahrgenommen außer Sir James Martin, dem ich eine gewisse Beachtung schenkte, um ihn von Miss Manwaring zu entzweien. Aber kannte die Welt mein Motiv *hierfür*, man würde mich ehren. Ich bin eine lieblose Mutter genannt worden, doch es war gerade der geheiligte Trieb mütterlicher Liebe, es war der Vorteil meiner Tochter, der mich zu diesem Schritt bewog. Und wäre diese Tochter nicht das einfältigste Geschöpf auf Erden, ich würde für meine Bemühungen gebührend belohnt worden sein. – Sir James hielt bei mir um Fredericas Hand an – aber Frederica, geboren, um mir das Leben schwerzumachen, zog es vor, sich dieser Verbindung so heftig zu widersetzen, daß ich es für besser hielt, diesen Plan fürs erste aufzugeben. Mehr als einmal habe ich bereut, Sir James nicht selbst geheiratet zu haben, und hätte er nur eine Spur weniger von dieser nichtswürdigen Haltlosigkeit, ich würde es wahrhaftig tun. Doch ich gebe zu, daß ich in dieser Hinsicht ziemlich romantisch bin und daß Reichtum allein mich nicht zufriedenstellt. All das hat viel Ärger hervorgerufen. Sir James ist abgereist, Maria aufs äußerste erzürnt und Mrs. Manwaring unausstehlich eifersüchtig, mit einem Wort: Sie ist auf mich so eifersüchtig und wütend,



daß es mich nicht wundern würde, wenn sie im Ungestüm ihrer Wut den Diener rief, um mir die Tür weise zu lassen – hätte sie die Möglichkeit, ihm Befehle zu erteilen. Aber da stand mir Dein Mann wie ein Freund bei und verwies sie in der gütigsten und liebenswertesten Tat seines Lebens für immer auf ihre Ehe. Halte daher seinen Zorn über diesen Vorfall aufrecht, das lege ich Dir ans Herz! Wir sind nun in einer traurigen Verfassung, kein Haus erlebte je eine größere Veränderung, alle Familienmitglieder befinden sich im Kriegszustand, und Mr. Manwaring wagt kaum noch, mit mir zu sprechen. Es ist höchste Zeit, daß ich abreise; ich habe daher beschlossen, sie zu verlassen, und werde noch in dieser Woche, wie ich hoffe, einen angenehmen Tag mit Dir in der Stadt verbringen. Sollte mir Mr. Johnson so wenig wie stets gewogen sein, so muß Du zu mir in die Wigmore Street Nr. 10 kommen – aber ich hoffe, dies wird nicht der Fall sein, ist doch Mr. Johnson mit all seinen Fehlern ein Mann, dem das Prädikat »ehrenwert« gebührt, und da ich mit seiner Frau auf so vertrautem Fuße stehe, hat seine Geringschätzung meiner Person etwas Peinliches. Die Stadt liegt auf meinem Weg zu dem unausstehlichen Nest, denn ich gehe nun tatsächlich nach Churchill. Verzeih mir, meine liebe Freundin, es ist meine letzte Zuflucht. Gäbe es einen anderen Ort für mich in England, ich würde ihn gewißlich vorziehen. Charles Vernon ist mir ein Greuel, und vor seiner Frau habe ich Angst. Ich muß jedoch in Churchill bleiben, bis ich etwas Besseres in Aussicht habe. Mein Fräulein Tochter begleitet mich in die

Stadt, wo ich sie der Obhut von Miss Summers in der Wigmore Street übergeben werde, bis sie ein wenig vernünftiger sein wird. Sie wird dort gute Kontakte knüpfen, stammen doch die Mädchen allesamt aus den besten Familien. Die Kosten sind immens und jenseits dessen, was zu bezahlen ich jemals in der Lage sein werde. Adieu. Sobald ich in der Stadt bin, schicke ich Dir eine Nachricht. Immer die Deine

Susan Vernon

•

B R I E F 3

Mrs. Vernon an Lady De Courcy

Churchill

Meine liebe Mutter,

es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir unser Versprechen, Weihnachten bei Ihnen zu verbringen, nicht werden halten können. Dieses Glücks beraubt uns ein Umstand, der uns schwerlich einen Ersatz bieten dürfte. In einem Brief an ihren Bruder hat Lady Susan ihre Absicht bekundet, uns nächstens zu besuchen – und da ein solcher Besuch aller Wahrscheinlichkeit nach ihrer eigenen Bequemlichkeit dient, ist es unmöglich, Mutmaßungen über seine Dauer anzustellen. In keiner Weise war ich auf ein derartiges Ereignis vorbereitet, und ich kann mir bis heute nicht das Verhalten der Dame

erklären. Langford schien in jeder Hinsicht der passende Ort für sie zu sein, sowohl was den erlesenen und aufwendigen Lebensstil dort als auch was ihre besondere Sympathie für Mrs. Manwaring betrifft, so daß ich weit davon entfernt war, eine so prompte Ehre zu erwarten, obwohl ich angesichts ihrer seit dem Tod ihres Mannes wachsenden Freundschaft uns gegenüber stets ahnte, daß wir in nicht allzu ferner Zukunft verpflichtet sein würden, sie zu empfangen. Wie ich meine, war Mr. Vernon während seines Aufenthalts in Staffordshire viel zu gütig zu ihr. Seit unsere Ehe erstmals erwogen wurde, ist ihr Verhalten ihm gegenüber, ganz unabhängig von ihrer sonstigen Art, so unverzeihlich verschlagen und kleinlich gewesen, daß jemand, der weniger liebenswürdig und weichherzig ist als er, nicht darüber hätte hinwegsehen können. Und wiewohl es ganz in der Ordnung war, daß er ihr als der Witwe seines Bruders, die sich überdies in bescheidenen Verhältnissen befindet, in finanziellen Angelegenheiten beistand, so kann ich doch nicht umhin, seine Einladung, uns in Churchill zu besuchen, für ganz und gar unnötig zu halten. Da er jedoch wie stets geneigt war, von jedermann das Beste anzunehmen, genügten ihre Trauermiene, ihre Reuebekundungen und ganz allgemein ihre vernünftigen Vorsätze, sein Herz zu erweichen und ihrer Aufrichtigkeit Glauben zu schenken. Was aber mich betrifft, so bin ich nach wie vor nichts weniger als überzeugt, daß sie sich gewandelt hat. Und wie gewinnend die Dame jetzt auch geschrieben haben mag, so kann ich doch meine Meinung über sie nicht ändern, ehe ich den wahren Grund ihres

Kommens in Erfahrung gebracht habe. Sie können sich also denken, meine liebe Mutter, mit welchen Gefühlen ich ihrer Ankunft entgesehe. Auf Grund der Anziehungskraft, deren man sie rühmt, wird sie Gelegenheit haben, sich eine gewisse Achtung bei mir zu erwerben. Ich werde mich aber gewißlich vor ihrem Einfluß zu hüten wissen, wenn dieser nicht einhergeht mit weniger äußerlichen Eigenschaften. Sie drückt den Wunsch nach meiner Bekanntschaft aus und erwähnt meine Kinder in einer sehr überschwenglichen Weise; aber noch bin ich nicht leichtgläubig genug, von einer Frau, die sich ihrem eigenen Kind gegenüber gleichgültig, um nicht zu sagen herzlos benommen hat, anzunehmen, daß sie einem meiner Kinder wirklich zugetan sein könnte. Miss Vernon soll in eine Schule in der Stadt gebracht werden, worüber ich in ihrem wie auch in meinem Interesse froh bin. Es kann nur zu ihrem Vorteil sein, wenn sie nicht bei ihrer Mutter lebt; außerdem würde ein Mädchen von sechzehn Jahren, das eine so miserable Erziehung genossen hat, hier kein wünschenswerter Umgang sein. Ich weiß, daß Reginald schon seit langem diese Dame zu sehen wünscht, und wir verlassen uns darauf, daß er bald kommt. Ich bin glücklich zu erfahren, daß es meinem Vater weiterhin so gutgeht, und bin mit aller Liebe etc.

Catherine Vernon

•

B R I E F 4

Mr. De Courcy an Mrs. Vernon

Parklands

Meine liebe Schwester,

ich beglückwünsche Dich und Mr. Vernon, daß Ihr im Begriff seid, die raffinierteste Kokotte Englands in Eure Familie aufzunehmen. Stets wurde mir beigebracht, in ihr die erlesenste Lebedame zu sehen, doch kürzlich erfuhr ich so nebenbei einige Besonderheiten ihres Auftritts in Langford, die zeigen, daß sie sich nicht mit jener Art des ehrenwerten Kokettierens bescheidet, bei dem die meisten ihresgleichen Befriedigung finden, sondern daß sie die köstlichere Genugtuung erstrebt, eine ganze Familie ins Unglück zu stürzen. Durch ihr Verhalten gegenüber Mr. Manwaring versetzte sie seine Frau in Eifersucht und Verzweiflung, und durch ihre Gunstbezeugungen gegen einen jungen Mann, der bis zu diesem Zeitpunkt Mr. Manwarings Schwester verbunden war, beraubte sie ein liebenswertes Mädchen ihres Geliebten. Dies alles erfuhr ich von einem gewissen Mr. Smith, der sich derzeit in unserer Nachbarschaft aufhält – (ich habe mit ihm bei Hurst und Wilford zu Abend gegessen) – und der geradewegs von Langford kam, wo er vierzehn Tage in Gesellschaft der Dame zubrachte und daher zum Gewährsmann höchst berufen ist.

Was muß das für eine Frau sein! Ich bin begierig, sie zu sehen, und werde Eure freundliche Einladung gewiß annehmen, auf daß ich mir eine Vorstellung verschaffe von jenen

Hexenkünsten, die so viel bewirken können, indem sie gleichzeitig und in einem Hause die Zuneigung zweier Männer fesseln, von denen keiner die Freiheit hat, sie zu schenken – und das alles ohne den Reiz der Jugend. Ich bin froh zu erfahren, daß Miss Vernon nicht mit ihrer Mutter nach Churchill kommt, verfügt sie doch nicht einmal über Manieren, die sie empfehlen würden, und ist nach dem, was Mr. Smith berichtet, ebenso dumm wie eingebildet. Wo aber Hochmut mit Dummheit sich verbindet, da ist nicht einmal Verstellung der Aufmerksamkeit wert, und Miss Vernon wird zu unerbittlicher Geringschätzung verurteilt sein. Doch aus alledem ersehe ich, daß Lady Susan eine fesselnde Täuschungskunst besitzt, die zu erleben und zu entlarven höchst erfreulich sein muß.

In Liebe
Dein Bruder Reginald

•

B R I E F 5

Lady Susan an Mrs. Johnson

Churchill

Kurz bevor ich die Stadt verließ, erhielt ich Deine Nachricht, meine liebe Alicia, und ich bin froh, sicher sein zu können, daß Mr. Johnson wegen Deiner Verabredung am Vorabend



keinen Verdacht schöpfte. Zweifellos ist es besser, ihn ganz hinters Licht zu führen; da er störrisch sein wird, muß man ihn überlisten. Ich kam hier sicher an und habe keinen Grund, mich über meinen Empfang durch Mr. Vernon zu beklagen; aber ich gestehe, daß ich mit dem Verhalten seiner Frau nicht ebenso zufrieden bin. Sie ist in der Tat wohlerzogen und hat den Stil einer Dame von Welt, aber ihre Umgangsformen können mich nicht überzeugen, daß sie für mich eingenommen ist. Ich hätte mir gewünscht, daß sie erfreut gewesen wäre, mich zu sehen – ich war bei dieser Gelegenheit so liebenswürdig wie nur möglich – aber alles umsonst – sie kann mich nicht leiden. Freilich, wenn man bedenkt, daß ich ja wahrhaftig einige Anstrengungen *unternahm*, um die Heirat meines Bruders mit ihr zu verhindern, so kann dieser Mangel an Herzlichkeit nicht gerade überraschen – und doch verrät es eine kleinliche und nachtragende Wesensart, ein Vorhaben übelzunehmen, das mich vor sechs Jahren beschäftigte und das ja schließlich auch mißlang. Manchmal bereue ich fast, daß ich nicht Charles' Schloß Vernon kaufen ließ, als wir es verkaufen mußten; aber es war eine schwierige Situation, insbesondere weil der Verkauf genau zum Zeitpunkt seiner Heirat erfolgte – und jedermann sollte die Empfindlichkeit jener Gefühle berücksichtigen, die nicht hinnehmen konnten, daß der Rang meines Mannes durch die Verfügung seines jüngeren Bruders über den Familienbesitz geschmälert würde. Hätte man die Dinge so einrichten können, daß die Notwendigkeit unsererseits, das Schloß aufzugeben, vermieden worden

wäre, hätten wir mit Charles zusammenleben und ihn in seinem Junggesellenstand erhalten können, wäre ich weit davon entfernt gewesen, meinen Mann zu bereden, anderweitig darüber zu verfügen; aber Charles war damals im Begriff, Miss De Courcy zu heiraten, und das weitere hat mir recht gegeben. Hier sind Kinder im Überfluß, und welcher Nutzen wäre mir daher erwachsen, wenn er Vernon erworben hätte? Daß ich es verhindert habe, mag vielleicht auf seine Frau einen ungünstigen Eindruck gemacht haben – aber wo eine Bereitschaft zur Abneigung vorhanden ist, wird es an einem Anlaß nie fehlen; und was die finanzielle Seite anbelangt, so hat es Mr. Vernon nicht abgehalten, mir von Nutzen zu sein. Ich schätze ihn in der Tat, er läßt sich so leicht täuschen!

Das Haus ist ansehnlich, die Möbel sind nach der neuesten Mode, und alles weist auf Wohlstand und Eleganz hin. Ich bin sicher, Charles ist sehr reich; wenn ein Mann einmal in einem Bankhaus sich einen Namen gemacht hat, dann schwimmt er im Geld. Aber sie wissen mit ihrem Vermögen nichts anzufangen, haben kaum Gäste und gehen nur in die Stadt, wenn Geschäfte zu erledigen sind. Wir werden hier so stumpfsinnig leben, wie man es sich nur denken kann. Ich will mir das Herz meiner Schwägerin über ihre Kinder erobern; ich kenne bereits alle ihre Namen und bin dabei, mich einem von ihnen mit größter Empfindsamkeit anzuschließen, einem kleinen Frederic, den ich auf den Schoß nehme und mich dabei in Klagen über seinen armen Onkel ergehe.

Armer Manwaring! – ich brauche Dir nicht mitzuteilen, wie sehr ich ihn vermisse – daß ich dauernd an ihn denke. Bei meiner Ankunft hier fand ich einen trostlosen Brief von ihm vor, voller Beschwerden über seine Frau und Schwester und Klagen über die Grausamkeit seines Schicksals. Den Vernons gegenüber gab ich den Brief als einen von seiner Frau aus und wenn ich ihm schreibe, so muß das unter Deiner Adresse geschehen.

Immer die Deine
S. V.

•

B R I E F 6

Mrs. Vernon an Mr. De Courcy

Churchill

Nun, mein lieber Reginald, ich habe diese gefährliche Person gesehen und muß sie Dir ein wenig beschreiben, obgleich ich hoffe, daß Du Dir bald ein eigenes Urteil wirst bilden können. Sie ist wirklich ausnehmend hübsch. Wie sehr Du auch die Reize einer nicht mehr ganz jungen Frau in Frage stellen magst, so muß ich für mein Teil gestehen, selten eine so reizende Frau wie Lady Susan gesehen zu haben. Sie ist von einer zerbrechlichen Schönheit, hat hübsche graue Augen und dunkle Wimpern; und auf Grund ihrer Erscheinung würde

man sie nicht über fünfundzwanzig schätzen, obwohl sie in Wirklichkeit zehn Jahre älter sein muß. Ich war gewiß nicht geneigt, sie zu bewundern, wemgleich ich stets hörte, daß sie schön sei; aber ich kann mich dem Gefühl nicht verschließen, daß sie Ebenmaß, Glanz und Anmut auf ungewöhnliche Weise in sich verbindet. Ihr Benehmen mir gegenüber war so liebenswürdig, daß, hätte ich nicht gewußt, wie groß ihre Abneigung gegen mich war, weil ich Mr. Vernon heiratete, ich in ihr eine mir zugetane Freundin erblickt hätte. Ich glaube, man ist geneigt, Sicherheit der Manieren mit Koketterie zu verbinden und anzunehmen, daß ein unverschämtes Auftreten notwendigerweise eine unverschämte Wesensart nach sich zieht; ich selbst war zuallerletzt bereit, Lady Susan ein Übermaß an Vertrauen entgegenzubringen. Aber ihr Gesichtsausdruck ist so überaus sanft, und ihre Stimme und Haltung sind so gefällig. Schade, daß es so ist, denn was ist dies anderes als Verstellung? Leider kennt man sie nur zu gut. Sie ist geschickt und gefällig, hat all jene Weltbildung, die das Gespräch mühelos macht, sie spricht sehr verständig und mit einer Sprachgewandtheit, die, wie ich glaube, gar zu oft eingesetzt wird, um aus Schwarz Weiß zu machen. Fast hat sie mir schon eingeredet, daß sie ihrer Tochter warmherzig zugetan ist, obwohl ich bereits seit langem vom Gegenteil überzeugt bin. Sie spricht von ihr mit so viel Zärtlichkeit und Sorge, beklagt gar bitterlich die Vernachlässigung ihrer Erziehung, was sie freilich als völlig unvermeidlich hinstellt, daß ich, um mich zu hüten, dem, was sie auch sagen mag, Glauben zu schenken, mir im-